

seiner „Annales Ecclesiastici“ gelten als gegenreformatorische Antwort auf die „Magdeburger Centurien“ (1559–1574), jene erste umfassende Kirchengeschichte aus reformatorischer Sicht. Für viele Roncalli-Interpreten wird in diesem Vortrag bereits ein deutlicher Schimmer der Morgenröte roncallischer Gedanken spürbar, die später zur Konzilsidee geführt haben. So spricht er – gleichsam unter dem Schutzmantel des unverdächtigen großen Baronius – von „einem Zeichen der Rückkehr zur Reinheit der evangelischen Grundsätze“ (einem durchaus auch modernistischen Programmpunkt!), plädiert im Geiste des Baronius für die Wertschätzung der historischen Wahrheit, abseits von apologetischer Einseitigkeit und sagt: „Die Geschichte ist eben die Geschichte und in der wahren und aufrichtigen Geschichte ihres Lebens findet die Kirche ihre beste Apologie“. Der junge Dozent Roncalli spricht von Baronius als einem „Mann seiner Zeit, einem modernen Menschen“, der „zutiefst die damaligen Bedürfnisse der Kirche und der Gesellschaft erspürte.“

### Wir müssen hinausgehen zu den Menschen

Roncalli selber hat die Bedürfnisse seiner Zeit in persönlichem Kontakt mit aufgeschlossenen Prälaten kennen gelernt. So

besucht er 1908 für drei Tage Geremia Bonomelli, den bischöflichen Rebellen von Cremona. Fortschrittlich und sozial hat sich dieser für die vielen Emigranten engagiert, und hat die Katholiken aufgerufen, sich für alle Unterprivilegierten einzusetzen: „Wir haben aus den Tempeln und Kirchen hinauszugehen zu den Menschen, haben sie zu ihren Pflichten zu erziehen, aber ebenso ihre Rechte einzumahnen.“ Er befürwortete die Trennung von Kirche und Staat, geriet damit in Gegensatz zu Leo XIII., der ihn „besserwisserisch und widerspenstig“ nannte. Bonomellis anonyme Schrift („Von einem besorgten Prälaten“) über die „Römische Frage“ von 1889 wurde auf den Index gesetzt.

Nach dem Tod „seines“ Bischofs und großen Mentors Radini Tedeschi 1914 hat sich Roncalli in schwierigen Situationen mit dem sehr verehrten Erzbischof von Mailand Andrea Carlo Ferrari beraten, der mit Geremia Bonomelli zu jenen italienischen Bischöfen zählte, die eine zunehmende Erstarrung der Kirche diagnostizierten. Bonomelli hat vermutlich auch Roncalli gegenüber von der Vision eines „großen ökumenischen Konzils“ gesprochen hatte, das „frei und öffentlich die großen Probleme des religiösen Lebens diskutieren würde und die Aufmerksamkeit der Welt auf die Kirche richten und ... Wege für die Zukunft eröffnen“ sollte. Bonomelli starb wie Pius X. und Bischof Radini im August 1914. ■

■ Roncalli selber hat die Bedürfnisse seiner Zeit in persönlichem Kontakt mit aufgeschlossenen Prälaten kennen gelernt,

## Eintreten in die Stadt der Heiden

### Ortswechsel mit Bedeutung

■ CARLO MARTINI †

**Prof. Paul Zulehner** vermittelte uns diesen Text und schrieb dazu: „Er war einer der ganz großen der katholischen Weltkirche. Ich lernte ihn als Präsidenten des CCEE (Rat der Bischofskonferenzen Europas) kennen und konnte für ihn in dieser Zeit als Ghostwriter dienen. Hier ein Text, den Kardinal Martini als ausgezeichnete Bibliker für die Schlussrede des Symposiums der Bischöfe im Jahre 1989 in Rom geschrieben hat. Er wollte die Bischöfe ermutigen, ‚nach Kapharnaum hinabzusteigen‘, in die weltoffene Stadt der Heiden“:



Kardinal Carlo Montini SJ, war von 1979 bis 2002 Erzbischof von Mailand. Er starb am 31. August 2012.

■ Auch für Jesus bedeutet der Ortswechsel nach Kafarnaum, sich dem auszusetzen, was wir heute „Moderne“ und „Pluralismus“ nennen.

Um die Geisteshaltung ... auszudrücken, will ich mich auf eine Stelle des Matthäusevangeliums beziehen. Am Beginn seines Wirkens – er hat bereits die Versuchungen bestanden – „verließ Jesus Nazaret, um in Kafarnaum zu wohnen, das am See liegt, im Gebiet von Sebulon und Naftali. Denn es sollte sich erfüllen, was vom Propheten Jesaia gesagt worden ist“ (Mt 4,13f.).

Der Evangelist deutet das, was von außen besehen nichts anderes als einfacher Ortswechsel erscheint, als eine Tatsache von tiefer Bedeutung. Was war nämlich Nazaret? Ein unbedeutender Marktflecken in Galiläa, der weder im Alten Testament noch bei Josephus Flavius noch im Talmud erwähnt ist. Es ist ein Ort ländlicher Ruhe, einfacher Lebensformen, kleiner Eifersüchteleien und begrenzter Horizonte. Im Vergleich dazu erscheint Kafarnaum als eine offene und bunte Stadt, ein Ort der Arbeit und des Handels, der Banken und des Verkehrs, Grenzstadt im Galiläa der Heiden, Sitz der römischen Verwaltung, Ort der Begegnung zwischen den Kulturen.

### Kafarnaum bedeutet Wandel

Auch für Jesus bedeutet der Ortswechsel nach Kafarnaum, Gewohnheiten, das Vorhersehbare zu verlassen und sich dem Wandel, den Begegnungen auszuliefern, dem, was wir heute Auseinandersetzung mit der „Moderne“, mit der „Komplexität“, mit dem „Pluralismus“ nennen. Nach Kafarnaum hinabsteigen hieß also, sich mit einer neuen Lebensweise auseinanderzusetzen, mit Leuten, mit dem täglichen Leben, das gekennzeichnet ist von harter Arbeit und Leiden, von Neuem und Unsicherheit. Nicht umsonst beschreibt der Evangelist Markus den ersten Aufenthalt Jesu in Kafarnaum als eine Begegnung mit Besessenen und mit allen möglichen Kranken (Mk 1,23.30.32).

### Frei, kritisch, liebevoll

Jesus begegnet diesem Wandel nicht widerwillig, so als ob er nostalgisch Nazaret verbunden geblieben wäre. Er hat Kafarnaum

so angenommen, dass man es „seine Stadt“ nennen konnte (Mk 9,1). Das hinderte ihn nicht, frei und kritisch gegenüber der Stadt zu sein. Er verschweigt nicht die Schuld, spart nicht mit Mahnungen, bis hin zu Drohung, wie man in Mt 11,23 sieht. Aber alles nimmt seinen Ausweg von einer tiefen Liebe, von einer täglichen Anwesenheit, von einem Teilnehmen am Geschick und den täglichen Leiden seines Volkes.

Etwas Ähnliches ist schon den Verbannten im fünften Jahrhundert gesagt worden, von denen im 29. Kapitel bei Jeremia die Rede ist. Sie lebten vom Heimweh nach der alten Kultur in Jerusalem, und sie fühlten sich wie Fremdlinge im Land Babylon. Der Prophet Jeremia sagt ihnen nicht, sie sollten Jerusalem vergessen. Er verbietet ihnen auch nicht, ihr Idealbild vor Augen zu haben. Er untersagt ihnen aber das Heimweh nach einer Lebensweise, die es nicht mehr gibt und niemals mehr geben wird und die sie hindert, mit Liebe in der neuen Stadt zu arbeiten, die in der Zwischenzeit, ohne dass sie es sich ausgesucht hätten, ihnen durch den Gang der Dinge anvertraut worden ist: „So spricht der Herr der Heere, der Gott Israels, zur ganzen Gemeinde der Verbannten, die ich von Jerusalem nach Babel weggeführt habe: Baut Häuser und wohnt darin, pflanzt Gärten, und esst ihre Früchte! Nehmt euch Frauen, und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen, und gebt euren Töchtern Männer, damit sie Söhne und Töchter gebären. Ihr sollt euch dort vermehren und nicht vermindern. Bemüht euch um das Wohl der Stadt, in die ich euch weggeführt habe, und betet für sie zum Herrn; denn in ihrem Wohl liegt euer Wohl.“ (Jer 29,4–7).

### Lernbereitschaft notwendig

Auch Jona, nach Ninive geschickt, muss auf seine Kosten lernen, diese Stadt zu lieben und sich über ihre Bereitschaft zur Umkehr zu freuen, denn wie könnte es Gott „nicht leid sein um Ninive, die große Stadt, in der mehr als hundertzwanzigtausend Menschen leben, die nicht einmal rechts und links unterscheiden können – und außerdem so viel Vieh?“ (Jona 4,11). ■